

# Befreiung vom Bösen

**Buchtipp im Juli** Die ukrainische Fotografin Yelena Yemchuk zelebriert in ihrem Bildband «Malanka» einen alten Brauch ihrer Heimat, der Hoffnung weckt.



Geschmückt werden Mensch und Tier: Im Westen der Ukraine feiern die Menschen seit Generationen das Fest der Malanka. Foto: Yelena Yemchuk (Edition Patrick Frey, 2024)

— «Malanka», Yelena Yemchuk  
Diese Bilder haben etwas Magisches. Eindringliche Porträts von Menschen, manchmal mit Verkleidung aus Stofftüchern oder einer Maske am Steuer eines Autos, Tiere mit Schmuck und Wäsche, die elegisch auf einer Leine trocknet, darunter schmilzt der Schnee – und Heuballen haben Köpfe. Die ukrainisch-amerikanische Fotografin Yelena Yemchuk dokumentiert in ihrem Bildband «Malanka» das gleichnamige Fest. Dessen Ursprünge sind unklar, überlebt hat es aber bis heute und wird im Westen der Ukraine von Rumäninnen und Rumänen zum neuen Jahr gefeiert. Malanka muss vom Teufel befreit werden. Sie ist die Tochter der Erde, und solange Malanka verschwunden ist, gibt es keinen Frühling, keine blühenden Blumen und – vielleicht – keinen Frieden. 2019 und 2020 war die Künstlerin dort, noch vor dem Krieg. Die Menschen auf den Fotografien wirken entschieden und stolz. Es kommen einem keine anderen Worte als «Würde» und «Hoffnung» in den Sinn, abgenutzt erscheinen sie einem über die Zeit des zähen Krieges, aber es wird weiter getanzt, damit Malanka befreit wird – und vielleicht auch irgendwann die Ukraine. (zuk)  
Edition Patrick Frey, 2024.

— «Das versteinerte Herz», Abdulrazak Gurnah  
Entfremdung ist das Grundgefühl des Romans («Gravel Heart»), 2017, nun auf Deutsch und steckt schon im ersten Satz:

«Mein Vater wollte mich nicht.» Salim, geboren in den frühen 1970ern in einem Städtchen auf Sansibar, erzählt in eleganter, selbstmitleidloser Sachlichkeit von seinem Leben: Literaturnobelpreisträger Abdulrazak Gurnah zeichnet da die Verlorenheit eines Menschen, der es zwar zu Studium, Job und Eigentumswohnung in London bringt, aber lange nicht begreift, was einst zwischen seinen Eltern schiefging und sein Daheim zerstörte. Die private Katastrophe ist eng mit den Nachwehen des Kolonialismus und der Revolution von 1964 auf Sansibar verknüpft: In der Spurensuche des migrantischen Salim entfalten sich unaufdringlich ein Geschichtspanorama und ein Porträt der Ungleichheiten auf dem Archipel wie im England des 21. Jahrhunderts. Salims Orientierungslosigkeit entpuppt sich als Verlängerung der halt- und hilflosen Existenz seiner Eltern. Briefe, Perspektivwechsel und kunstvolle Shakespeare-Bezüge weiten das Bild noch. Manche hätten eben «a use» (einen Nutzen) in der Welt, andere nicht, endet der Erzähler bitter. (ked)  
Aus dem Englischen von Eva Bonne. Penguin, 2024.

— «Möchte die Witwe angesprochen werden, platziert sie auf dem Grab die Giesskanne mit dem Ausguss nach vorne», Saša Stanišić.  
Es ist absolut okay, wenn Sie sich den Namen des neuen Buchs von Saša Stanišić nie werden merken

«Bitte der Reihe nach lesen», steht vorne drin, und das sollten wir tun.

können. Aber «Bitte der Reihe nach lesen» steht vorne drin, und das sollten wir tun. Denn die Geschichten hängen zusammen, die Figuren begegnen uns immer wieder zwischen dem Bosnienkrieg und der unmittelbaren Gegenwart (wenn ein Reichsbürger in einer Doppelkopf-Runde sitzt oder Angela Merkel auftritt und neben ihr eine Laugenbrezel eine wichtige Rolle spielt). Allen Figuren geht es gleich; sie versuchen klarzukommen und miteinander freundlich zu sein. Ein Hund heisst Tortenheber, und an anderer Stelle versucht ein Vater, bei der Mülltrennung nichts falsch zu machen, und macht sich dabei zum Gespött der Nachbarin, die ihm vom Balkon dabei zuschaut. Der Autor brilliert in seinem Erzählen und erinnert dabei hie und da an

«Tschick» von Wolfgang Herrndorf. Immer zugewandt und lustig, nie zynisch. Zart und mit beeindruckender Pointendichte zeigt Stanišić, dass in der deutschen Gegenwartsliteratur bitte viel gelacht werden darf. (zuk)  
Penguin, 2024.

— «Mythos Nationalgericht», Alberto Grandi  
Wer liebt sie nicht, die italienische Küche? Pasta fatta in casa wie bei Nonna, Ricetta tradizionale, fast wie bei den Römern damals, alte Gemüsesorten aus dem Orto. Nun ja, fast. Oder eben nicht, würde der italienische Historiker Alberto Grandi argumentieren. In Italien wurde er beinahe zum Nationalfeind, als 2018 sein Buch «Denominazione di origine inventata» erschien. Sogar italienische Politiker äusseren sich dazu. Der Grund für die hohen Wellen: Alberto Grandi räumt mit zahlreichen Mythen und Geschichten rund um die italienische Küche auf – und griff damit den ganze Stolz unseres südlichen Nachbarn an. Tatsächlich sind die Ausführungen, die nun auf Deutsch erschienen sind, zu vermeintlich alten italienischen Tomatensorten, die eigentlich aus Saatgut aus Israel stammen, der Entmystifizierung des Panettone (er war eigentlich ein Spaghetti carbonara in Amerika äusserst erhellend. Selbst für jene, die glauben, das Land gut zu kennen. Nur Grandis zynischer, manchmal gar ketzerischer Ton und seine hämischen Kommentare lenken vom Inhalt ab – eine Extrarunde im Lektora-

rat oder ein ehrlicher Gegenleser hätten dem Buch gut und der Sprengkraft des Buches nicht wehgetan. (aho)  
Aus dem Italienischen von Andrea Kunstmann. HarperCollins-Verlag, Hamburg 2024.

— «Wie eine Träne im Ozean», Manès Sperber  
Viele Jahre vergriffen, jetzt endlich wieder zu lesen: Der Wiener Sonderzahl-Verlag hat eine dreibändige Auswahl-Ausgabe der Werke des grossen Autors und Intellektuellen Manès Sperber herausgegeben, die neben der Autobiografie «All das Vergangene» und Essays auch die Romantrilogie «Wie eine Träne im Ozean» umfasst, die Heinrich Böll mit Tolstoi verglichen hat. Sperber (1905–1984) wuchs in einem galizischen Shtetl im orthodoxen Judentum auf, wurde Psychologe, Kommunist, brach nach den Moskauer Prozessen mit der Partei und gestaltete in seinem Roman die Tragödie des Verrats einer grossen Idee durch den Apparat. Dojno Faber, sein Held, geht einen ähnlichen Weg wie der Autor: Früh merkt er, wie die Partei die falsche Taktik befiehlt und jeden «Abweichter» kühl ausstösst. Zu lange verdrängt er die Wahrheit, um seinem Traum treu zu bleiben – ein «Doppelzüngler», wie es Sperber sich selbst vorwarf. Umso stärker engagierte er sich später gegen den Totalitarismus von links. Ein Vertreter des Zweifels und der Skepsis, dessen Werk nichts von seiner Brisanz verloren hat. (eb1)  
Ausgewählte Werke II. Hg. von Rudolf Isler. Sonderzahl, 2024.

## Seeschlacht im Kolosseum

«Gladiator II» Der Trailer zum neuen Sandalen-Epos verspricht ein visuelles Grossspektakel.

Nach dem Zweieinhalbstünder über das Schlachtengenieur Napoleon (2023) führt der 86-jährige Altmeister Ridley Scott das Publikum in die Arenen des antiken Rom zurück, wo uns die Todgeweihten abermals grüssen.

Mitte November kommt «Gladiator II» in die Kinos, und mit welchem Spektakel gerechnet werden darf, zeigt nun ein erster Trailer: Eine im gefluteten Kolosseum inszenierte Seeschlacht ist zu sehen, Gladiatoren kämpfen gegen Nashörner und Haie, Legionen von strammen Schwertkämpfern marschieren auf, und irre römische Regenten intrigieren.

Das Film-Fachmedium «Variety» scheint vom 3-Minuten-Clip sehr angetan und schreibt: «Der Trailer verspricht ein Kinoereignis, das den Originalfilm zu überreffen scheint.»

### Imposante Muskelberge

Die Story: Der irische Schauspieler Paul Mescal (28) – er hat sich für «Gladiator II» imposante Muskelberge antrainiert – spielt in der Hauptrolle Lucius Verus, den nun erwachsenen Sohn von Lucilla (Connie Nielsen) und Nefen von Kaiser Commodus.

Er muss im Sand der Arena als Gladiator um sein Leben kämpfen und lehnt sich gegen die Macht-haber in Rom auf, die Kaiser-Zwillinge Caracalla und Geta (Joseph Quinn, Fred Hechinger). Neben Mescal und Quinn ist weiteres hochkarätiges Hollywood-Personal dabei: Denzel Washington (69) spielt einen ehemaligen Sklaven, der zum Waffenhändler aufgestiegen ist; Pedro Pascal (49), bekannt aus «Games of Thrones» und «Narcos», verkörpert den römischen General Marcus Acacius.

In dem Originalfilm aus dem Jahr 2000 spielte der damals 36-jährige Russell Crowe den gefeierten Gladiator Maximus, der seinen Rivalen, den hinterhält-



Paul Mescal als Lucius Verus in «Gladiator II». Foto: PD

tigen Kaiser-Sohn Commodus (Joaquin Phoenix), im Zweikampf tötet und am Ende selbst stirbt. Lucius Verus ist damals noch ein kleiner Junge.

Der Blockbuster gewann fünf Oscar-Trophäen, darunter als bester Film und für Hauptdarsteller Crowe. «Gladiator» brachte das antike Rom wieder auf die Kinoleinwände und löste eine Renaissance des Historienfilms aus.

Gemäss «The Hollywood Reporter» belaufen sich die Produktionskosten für «Gladiator II» auf 300 Millionen Dollar. Der Betrag macht den Film zu einer der teuersten Produktionen des Jahres 2024 und unterstreicht die enormen Ambitionen und den Aufwand, den Ridley Scott und Paramount Pictures in diese lang erwartete Fortsetzung investiert haben. Umso mehr darf man gespannt sein, wie sich «Gladiator II» in die Annalen der Filmgeschichte einreihen wird.

Michael Marti